

Der Herr Verfasser nennt sich selbst Fachmann und berechtigt dadurch strengen Maßstab an seine Ansichten zu legen, zwingt dadurch zu dem harten aber gerechten Urtheile das über seine fachmännischen Kenntnisse gefällt werden muß. —

Als Strategie muß der Herr Verfasser entschieden auf den Titel eines Fachmannes verzichten, und wir werden weiter sehen, daß ihm derselbe ebensowenig in der zweiten fachmännischen Eigenschaft, die das militärische Urtheil in dieser Frage fordert, nämlich als Militär-Ingenieur zukömmt.

Aber wenn der Herr Verfasser auch nur vielleicht einfach als Militär und auf Grundlage umfassender Studien der Befestigungsfrage den Titel Fachmann in Anspruch nimmt, so kann man jedenfalls von ihm volle Kenntniß der Hauptgründe fordern, welche die Männer angeben, die Wiens Befestigung verlangen, volle Kenntniß der Funktion, welche nach deren Absicht ein befestigtes Wien in der Vertheidigung der Donaulinie zu spielen hat. Es mußte erwartet werden, daß er diese Gründe und Zwecke wenigstens anführen, und erst dann zum Durchbruche durch die strategischen Rücksichten seiner Gegner schreiten werde.

Da der Herr Verfasser aber dies Alles unterläßt und eine klare Darlegung der strategischen Rücksichten, aus denen Wiens Befestigung gefordert wird, zu den Hauptzwecken unserer Arbeit gehört, so müssen wir das von ihm Versäumte nachholen. —

Zum vollen Verständnisse für jenen Theil unserer Leser die mit den Prinzipien der Staatenbefestigung unvertraut sind, wollen wir früher in Kurzem die Grundsätze angeben, welche als Basis dienen bei Anlage der großen fortifizirten Zentralstellungen, welche die heutige Kriegskunst fordert.

II.

Die Haupteigenschaften einer fortifikatorischen Defensiv-Stellung, die als Replipunkte großer Armeen, und als Stützpunkte ihrer Operationen dienen sollen, *) sind folgende:

1. Sie muß den Feind zwingen, vor ihr Halt zu machen, das heißt, seinen Vormarsch einzustellen, wenn er nicht zum direkten Angriffe der Stellung schreiten will.

2. Muß sie alle Offensiv-Operationen der Vertheidigungs-Armee auf das Kräftigste unterstützen, um den Gegner durch fortwährende Angriffe ermüden,

*) Ich nenne im Folgendem solche fortifikatorische Hauptpositionen in Analogie mit der gebräuchlichsten französischen Benennung große strategische Pivots. (grands pivots strategiques).

schwächen, und ihm schließlich die Entscheidungsschlacht unter günstigen Verhältnissen anbieten zu können.

3. Soll die Defensiv-Armee in ihr Schutz gegen jeden direkten feindlichen Angriff finden und endlich

4. derselben die Verbindungen mit einem großen Theile des eigenen Landes und dadurch die Möglichkeit der Verstärkung, Verpflegung und des Rückzugs sichern.

Von diesen Eigenschaften ausgehend, werden sich die Bedingungen ergeben, nach denen die Wahl des Anlags-Ortes fortifikatorischer Defensiv-Stellungen zu geschehen hat, die Haupttheile, aus welchen diese zu bestehen haben, und die Zwecke, welche durch diese Theile zu erfüllen sind.

Die strategische Wirksamkeit einer Stellung fordert also vor Allem, daß der Feind, wenn sie auf seiner Operations-Linie liegt, sie nicht umgehen, wenn sie seitwärts derselben liegt, nicht an ihr vorbeigehen kann.

Unter diesem Nichtkönnen ist nun keineswegs eine direkte physische Unmöglichkeit des Umgehens oder Vorgehens zu verstehen.

Dieses würde nur stattfinden, wenn alle möglichen Operationslinien des Feindes durch den passiven Wirkungskreis der Befestigungen gehen würden, ein Fall, der wohl äußerst selten vorkommen dürfte, und von dem wir hier ganz absehen wollen.

Jedes Umgehen oder Vorbeigehen vor einer bedeutenden Streitmacht, die in einer taktisch, sehr starken Stellung steht, gefährdet die Verbindungs- und Rückzugslinien des Angreifers, und hat dadurch eine Reihe von Nachtheilen im Gefolge, die sich zu so bedeutender Größe steigern, und so wenig mit den durch den Vormarsch erlangten Vortheilen im Verhältniß stehen können, daß der Angriff der festen Stellung dadurch nothwendig wird.

Die Unterbrechung der Verbindungslinien durch starke feindliche Korps erschwert die Nachführung aller der vielfältigen, für die Streitmacht einer Armee nöthigen Bedürfnisse; bedeutende Konvois werden weggenommen, die Truppendetachements, die zur Sicherung der Verbindung der zurückgelassenen Etablissements, wie Spitäler, Magazine u. längs jeder Operationslinie, echellonirt werden müssen, aufgegeben, einzelne Kouriere abgefangen, der Nachschub der Reserven gefährdet und verzögert u. s. f. und dadurch rasch eine bedeutende Herabminderung der Stärke und Schlagfertigkeit des Angriffsheeres herbeigeführt.

Besonders wird bei so gefährdeten Verbindungslinien sich bald und sehr fühlbar der Mangel an Munition geltend machen, wenn man nur zu einigen bedeutenderen Gefechten oder gar Belagerungen gezwungen wird.

So waren 1814 die Verbündeten vor Paris in der größten Verlegenheit,

sich die nöthige Munition zu verschaffen, da ein Nachschub derselben bei den durch den intakten Festungsgürtel unterbrochenen Verbindungen kaum möglich war.

General Latour (der österreichische Kriegsminister von 1818), damals Generalstabschef des Fürsten Schwarzenberg gesteht, daß, wenn Paris zu dieser Zeit eine Befestigung gehabt hätte, die nur 48 Stunden Widerstand zu leisten im Stande gewesen wäre, man den Ausgang des Feldzugs unmöglich hätte voraussehen können.

Freilich konnte damals über solche Nachtheile eher wegesehen werden. Die Einnahme von Paris mußte den Krieg mit einem Schlage beendigen; Paris war unbesetzt und konnte im günstigsten Falle nur durch ein Heer vertheidigt werden, dem die Allirten moralisch und physisch ungeheuer überlegen waren, und das noch dazu hinter seinem Rücken Verrath fürchten mußte.

Das erste Erforderniß für die Wirksamkeit eines großen strategischen Pivots ist also, daß der Feind kein Operationsobjekt findet, dessen Wegnahme ihm mehr Vortheile brächte, als ihm durch Nichtbeachtung der festen Stellung Nachtheile erwachsen.

Was die Gefahr, die in der Bedrohung der Rückzugslinien liegt betrifft, so wird sie um so bedeutender, je größer die Möglichkeit ist, während dieses ungünstigen strategischen Verhältnisses eine taktische Niederlage zu erleiden, und sie kann in manchen Fällen allein schon im Stande sein, das weitere Vordringen zu verbieten.

Aber auch die Verbindungs- und Rückzugslinien des in seiner Stellung gebliebenen Vertheidigers werden durch den vordringenden Angreifer, der diese Stellung in der Flanke oder im Rücken liegen läßt, bedroht, und ähnliche Nachtheile, wie sie schon bei dem Angreifer erwähnt wurden, sind die daraus entstehenden Konsequenzen.

Ein gut gewählter strategischer Pivot soll nun derart situirt und ausgerüstet sein, daß die Nachtheile, die ein Liegenlassen desselben für den Angreifer mit sich führen, gegen die dadurch beim Vertheidiger hervorgerufenen so bedeutend sind, daß der Erstere zum Angriff der Position schreiten muß, d. h. die Position muß im Kampfe um die Verbindungslinien entschieden den Vertheidiger begünstigen.

Diese Forderung wird erfüllt, wenn der strategische Pivot an den Vereinigungspunkt zahlreicher und bedeutender Kommunikationen gelegt wird deren gleichzeitige wirksame Bedrohung den Feind zu einer Theilung zwingt, die ihm trotz seiner numerischen Ueberlegenheit gefährlich werden kann, und wenn zugleich von ihm aus eine energische und gesicherte Wirkung gegen die feindliche Operationslinie möglich ist.

Das Ziel, den Feind zur Zersplitterung seiner Kräfte zu zwingen, falls

er sämtliche Verbindungen der Stellung unterbrechen wollte, kann nun entweder dadurch erreicht werden, daß die Ausdehnung der Position so bedeutend ist, daß ein Umschließen derselben schon an und für sich zu einer gefährlichen Vertheilung führt, oder dadurch, daß die Hauptkommunikationslinien durch Hindernisse getrennt sind, deren Ueberwindung dem Angreifer bedeutenden Kraft- und Zeitverlust verursacht, die eine Verbindung der sie bedrohenden Heerestheile unter einander äußerst schwierig machen, während der Vertheidiger gegen Jeden der Letzteren gesichert, überraschend und mit vereinten Kräften vorgehen kann.

Als solche Hindernisse können nun im Allgemeinen nur große Flüsse und Ströme gelten, deren Ueberbrückung dem Angreifer bedeutenden Aufwand an Zeit und Material verursacht, während der Vertheidiger durch seine Befestigungen alle Flußufer beherrscht. Diese Wasserlinien werden dann in vielen Fällen zugleich selbst als Hauptkommunikationslinien dienen.

Wo das erste Mittel, nämlich die bedeutende Periferie der Position wirksam ist, wird man meist auch die Unterstützung des zweiten haben, da solch' ausgedehnte Befestigungen gewöhnlich durch Umschaffung bedeutender Städte, die meist schon an großen Flüssen liegen, in Armeebefestigungen entstehen.

Paris ist ein verschanztes Lager, bei dem die Unmöglichkeit der dauernden Abschließung aller Verbindungslinien hauptsächlich auf der ungeheuren Periferie seines äußeren Fortgürtels ruht.

Die Entfernung vom Mittelpunkte von Paris bis zum Fortgürtel beträgt im Mittel etwa 9000 Meter (à $3\frac{1}{10}$ Wiener Fuß). Der Durchmesser vom Fort Vicière bis zum Kronenwerk von St. Denis beträgt etwa 16000 Meter der ziemlich darauf senkrechte, vom Fort de Nogent bis zu dem des Mont Valerien über 20,000 Meter. Sollen die Blokadedruppen halbwegs Sicherheit in ihren Quartieren genießen, so dürfte die Entfernung von 5000 Meter derselben von dem Fortgürtel bei der gegenwärtigen Tragweite der schweren Geschütze (die französischen schweren Geschütze im Mittel auf 6000 Meter) kaum zu groß angenommen sein. Dadurch ergibt sich aber der Umfang, den das Blokadedorps zu besetzen hatte, mit 78 Kilometer oder mit mehr als 10 deutschen Meilen. Man überlege, welche Uebermacht dazu gehört, um, wenn innerhalb des Fortgürtels nur 60 bis 80,000 Mann zu offensiven Rückschlägen disponibel sind, eine wirksame Blockade durchzuführen.

Koblenz ist ein hervorragendes Beispiel für den Fall, wo bei verhältnißmäßig kleiner Periferie wieder durch die Terraingestaltung eine völlige Umschließung sehr erschwert wird. Durch die Befestigung des Zusammenflusses der Mosel mit dem Rhein hat man den freien Uebergang aus einem der dadurch gebildeten Flußwinkel in den andern, während der Feind durch diese Flüsse zu gefährlichen Theilungen gezwungen wird. Außerdem trägt noch die ungefähr eine

halbe Meile von Koblenz einfallende Bahn zur Verstärkung des ganzen Systems bei.

Unzugängliche Gebirgstheile, die hart an eine Position treten, werden in den eben erörterten Beziehungen meist eher schädlich als nützlich sein, da sie den Einschließungsrayon vermindern und so dem Feinde das Umschließen und die Deckung seiner eigenen Verbindungslinien erleichtern.

Die erste Forderung an einen strategischen Pivot, nämlich im Kampfe um die Verbindungslinien solche Vortheile zu bieten, daß der Feind vor ihm festgehalten ist, wird also am rationellsten erfüllt durch Befestigung großer Kommunikationszentralpunkte an Flußkonfluenzen.

Solche große Orte bieten zugleich eine Menge von Resourzen zur Restauration einer geschlagenen Armee, zur Unterbringung und Herstellung der Verwundeten, und erleichtern zugleich ungemein die so wichtige Frage der Verpflegung, bezüglich deren man sich wohl nie ganz auf die Sicherheit der Verbindungslinie wird verlassen dürfen.

Die zweite Eigenschaft, der strategische Pivots genügen sollen, ist die Erleichterung und Sicherung kräftiger offensiver Rückschläge, um die feindlichen Armee zu ermüden, zu schwächen und ihr endlich eine Entscheidungsschlacht anbieten zu können.

Ein frisches Leben muß durch die Aderu der Vertheidigungsarmee pulsiren. Was ihr an numerischer Stärke abgeht, muß sie durch Bewegung und Ueber-
raschung zu ersetzen suchen; fortwährende energische Ausfälle gegen die feindlichen Flanken und seinen Rücken, kräftige Frontstöße, wenn der Angreifer auf lange Linien vertheilt vielleicht nirgends bedeutenden Widerstand leisten kann, werden die ganze feindliche Armee in steter Aufregung erhalten, sie zum beschwerlichsten Sicherheitsdienste zwingen, ihr eine Menge partieller Verluste beibringen, und im Falle sie die regelmäßige Belagerung von Befestigungstheilen unternimmt, das Fortschreiten derselben ungeheuer erschweren. Als Muster einer solchen offensiven Vertheidigung kann jene Radetzky's 1848 in unserem Festungsvierecke gelten. Man erinnere sich ferner der Vertheidigung von Mainz 1793 wo von dem Beginne der Einschließung bis zur Eröffnung der Laufgräben zwei Monate verfließen, indem die Franzosen sich in den Dörfern Restheim, Zahbach, Weissenau festsetzen und so energischer behaupten, daß der letztere Ort förmlich belagert werden muß. — Die Höllenkompanie in Danzig, das Schill'sche Freikorps in Rollberg zeigen uns im Kleinen ebenfalls die Resultate offensiver, energischer Thätigkeit des Vertheidigers. Auf Sebastopol werden wir später zu sprechen kommen.

Frontangriffe werden selten Aussicht auf großen Erfolg bieten. — Man

faßt hier den Stier bei den Hörnern. — Hat der Angreifer den Sturm auf Theile der Position ohne Erfolg versucht, so wird er meist zur regelmäßigen Belagerung schreiten. — Das Netz der dann vor seiner Front sich ausbreitenden Angriffsarbeiten schwächt allein jeden Stoß gegen die Front so ab, daß die Hauptwirkung desselben schon dadurch aufgehoben wird. — Man erreicht so wohl bedeutende Resultate in der Verzögerung der Belagerungsarbeiten, aber um erschütternde Stöße gegen die Offensiv-Armee selbst auszuführen, muß sie in Flanke und Rücken angegriffen werden. —

Der Erfolg solcher Diversionen beruht größtentheils in der Wirkung, welche Ueberraschung mit Kühnheit verbunden immer hervorbringen werden. Es ist eine Potenz, die im Kriege zu den überraschendsten Resultaten geführt hat. Wie der kleinste Körper in rascher Bewegung ungeheure Massen zu erschüttern vermag, die kleine aber rasch bewegte Kugel den kolossalen Eisenpanzer zerschmettert, so kann die Truppe durch überraschenden, festen Ueberfall bedeutend überlegenen Streitkräften die empfindlichsten Verluste beibringen.

Daß die alte Staatenbefestigung das Verhältniß dieser Gewalten verkannt, daß sie bei der an Zahl schwächeren Vertheidigungsarmee, statt durch Erhöhung ihrer Beweglichkeit ihre Wirksamkeit zu steigern, diese letztere durch Einsperrung in die Kolossalgefängnisse der alten Festungen völlig lähmte, das ist das Princip ihrer Wirkungslosigkeit.

Eine rationelle Befestigung hat als Hauptzweck: Möglichste Erhöhung der Offensivthätigkeit des Vertheidigers, — Lähmung der Bewegungskraft des Angreifers. Das Gleichgewicht zwischen Angriffs- und Vertheidigungsarmee kann durch die Fortifikation nur dadurch hergestellt werden, daß sie den letztern das Uebergewicht in den Vortheilen der Bewegung sichert.

Die großen fortifizirten Centralstellungen der Neuzeit sind nichts anderes, als diesem Ziele möglichst entsprechende Kriegstheater im Kleinen.

Von diesem Standpunkte aus hat die Kritik des Werthes jeder Befestigung, der Entwurf jeder Neuanlage, von der unbedeutendsten Feldschanze an bis zum Entwurfe des Vertheidigungssystems eines Staates, auszugehen. Es ist also die Eigenschaft strategischer Pivots, gesicherte überraschende Bewegungen gegen die Schwächen des Feindes auszuführen, die wichtigste und maßgebendste.

Die Möglichkeit unbemerkt in Flanke oder Rücken des Feindes zu gelangen, oder wenn der Feind dies verhindern will, denn im Stande ist er es immer, ihn zu Theilungen zu zwingen, die ihm an sich schon gefährlich sind, ist also eine der Hauptaufgaben, welche durch die Defensiv-Position zu erreichen ist.

Gleichzeitig muß aber während und nach der Bewegung Flanke und Rücken der den Offensivstoß ausführenden Truppen gesichert werden.

Beides wird erreicht, wenn das Terrain in mehrere Abschnitte getheilt ist, deren Verbindung für den Angreifer sehr schwierig ist, während wir im Besitze bequemer, sicherer Verbindungen zwischen denselben sind.

Der Feind kann ohne seine Sicherheit zu gefährden in solchem Falle meist nur einen dieser Abschnitte beherrschen, während wir in den andern ziemlich ungestörte Bewegungsfreiheit genießen.

Solche Abschnitte werden gewöhnlich nur durch große Flüsse gebildet, und wir haben dadurch einen neuen wichtigen Grund, fortifizierte Zentralstellungen an diesen anzulegen.

Fassen wir die Bedingungen zusammen, welche die Forderung strategischer Stärke für die Anlagsorte großer strategischer Pivots ergibt: Vereinigungspunkt vieler Hauptkommunikationen, Konfluenzpunkte bedeutender Flüsse, freies zugängliches Terrain, so sieht man, daß es dieselben sind, wie sie seit Langem von Handel und Industrie für ihre Hauptemporien gefordert werden.

Die Wahl des Anlagsortes großer strategischer Pivots wird also meist auf bedeutende, reiche Städte fallen.

Für die eben erörterten Beziehungen genügt es aber keineswegs, durch Anlage des Armeelagers um den Verbindungspunkt sich einfach den Uebergang aus einem der getrennten Terraintheile in den andern zu sichern.

Der Marsch in die feindliche Flanke erfordert vor Allem einen Flankenmarsch, welcher in einem der vom Feinde gar nicht oder nur schwach besetzten Abschnitte, gedeckt und maskirt durch einen der begrenzenden Flüsse ausgeführt wird.

Um dann an den Feind zu gelangen, muß endlich dieser Fluß überschritten werden, und damit man dies immer gesichert ausführen könne, muß der Uebergang durch einen Brückenkopf gedeckt werden.

Von diesem Brückenkopfe aus, die eine Flanke meist wieder an denselben Strom gelehnt, der uns früher deckte, wird nun erst der eigentliche Angriffsmarsch ausgeführt, der Brückenkopf dient als Ausgangspunkt desselben, und auf ihn hat dann im Allgemeinen auch wieder der Rückzug ausgeführt zu werden.

Die Rückzugslinie, die Verlängerung der feindlichen Front bildend, in einer Flanke durch einen bedeutenden Fluß gedeckt, kann als genügend gesichert angesehen werden. Mit dem Durchmarsch durch den Brückenkopf ist man der feindlichen Verfolgung völlig entzogen und kann unbelästigt in das Zentrallager zurückkehren.

Hat der Belagerer nicht seine beiden Flügel an die trennenden Terraintheile (Flüsse) angelehnt, so wird es oft von Vortheil sein, besonders mit kleineren Abtheilungen direkt aus dem Armeelager in die Flanken oder den Rücken des Feindes vorzubrechen, da die Möglichkeit der Ueberraschung durch die Kürze des

zurückzulegenden Weges wächst. — Die Brückenköpfe bleiben aber dennoch auch für diesen Fall nöthig, um nach vollführtem oder verunglücktem Unternehmen den Rückzug dahin antreten zu können, denn direkt in den Hauptplatz würde dies nur selten möglich sein.

In manchen Fällen können auch Gebirgszüge als trennende Terraintheile von vielem Nutzen sein, wenn die durch sie führenden Straßen von uns mit Leichtigkeit beherrscht werden, und der Feind das Debouchiren aus selben nur schwer verhindern kann. Man muß aber mit dieser Anknüpfung eines großen Vertheidigungssystems an ein Gebirge sehr vorsichtig sein, da meist auch eine Menge Nachtheile damit verbunden sind, besonders die Bewegungsfreiheit gewöhnlich dadurch bedeutend beschränkt wird.

Eine Linie, welche derart beschaffen und von uns beherrscht ist, daß sie gesicherte Manöver erlaubt die uns in eine günstige Gefechtsstellung bringen, nennt man eine taktische Manövrirbasis, und die Fläche, welche zwischen solchen Linien liegt, ein taktisches Manövrirfeld.

Ein strategischer Pivot kann also im Allgemeinen, um alle seine Zwecke zu erfüllen, nicht allein aus einem befestigten Lager für die Defensiv-Armee bestehen, sondern fordert außerdem Brückenköpfe und Sperrplätze zur Bildung eines taktischen Manövrirfeldes.

Bei sehr ausgedehnten Plätzen fällt manchmal die unbedingte Nothwendigkeit dieser Forderung weg, indem die das verschanzte Lager bildenden Forts allein schon ziemlich genügend sind. (Paris.)

Es ist nun zunächst die Entfernung dieser sekundären Befestigungen zu bestimmen.

Ist das Terrain ziemlich zugänglich, der trennende Fluß nicht sehr bedeutend, so kann eine wichtigere Flankenbewegung unbemerkt nur bei Nacht ausgeführt werden. Man wird also in solchem Falle die Brückenköpfe nicht gerne weiter als einen starken Marsch, also 3—4 Meilen vom Hauptplatze anlegen.

(Eine Division von etwa 8000 Mann braucht in ebener Gegend und auf mittelmäßigem Wege 8—10 Stunden zu 3 Meilen.)

Damit ist nun nicht gesagt, daß man sich streng an diese Entfernung binden wird. Ein Platz, der 6—8 Meilen von der Armeebefestigung liegt, kann besonders an einem sehr großen Strome noch sehr bedeutenden Nutzen als Manövrirbrückenkopf leisten, und hat man daher in solcher Entfernung schon eine Festung, so wäre der Grund der leichten Bewegung des Flankenmarsches für eine Neuanlage nicht genügend. Der so wichtige Grundsatz des Gleichgewichtes zwischen Zweck und Kosten wäre dadurch ganz außer Acht gelassen. —

Ist schwieriger der Strom zu überschreiten ist, um so größer kann diese Entfernung werden, denn, kann das eine Ufer vom Feinde nicht einmal mehr

durch kleine Corps überwacht werden, so können selbst mehrere Tagemärsche von einander entfernte Brückenköpfe uns für Angriff und Vertheidigung ausgezeichnete Dienste leisten, indem sie uns noch immer den großen Vortheil des überraschenden Vordringens an ganz entfernten Orten sichern. — Die Feldzüge von 1796, 1797, 1800 am Rhein zeigen genug Beispiele dieser Art. Daß Erzherzog Karl eine so ungeheure Kraft auf die Belagerung der Brückenköpfe von Kehl und Hüningen verwendete, war nur eine Folge des in ihnen liegenden in einander greifenden Offensivvermögens.

Liegen große strategische Pivots so nahe, daß die durch sie beherrschten taktischen Manövirfelder sich berühren oder kreuzen, so können durch solche Zwilingsysteme oft die eingreifendsten Operationen mit der ganzen Defensiv-Armee leicht und sicher bewerkstelligt werden. — Der Feind kann, wenn von einer Uebermacht abgesehen wird, die bei Kämpfen zwischen Großstaaten in Europa wohl doch fast nie vorhanden ist, nur eine der Armeefestungen angreifen. Dem Vertheidiger ist nun die Möglichkeit geboten, den Schwerpunkt seiner Macht rasch und sicher in das zweite Armeelager zu verlegen und von dort aus plötzlich in Flanke oder Rücken des Belagerungsheeres zu erscheinen.

Welche Resultate dadurch zu erlangen sind, braucht wohl nicht weiter angeführt zu werden. Ein so großartiges Gruppensystem ist Warschau-Modlin, wenn auch zu seiner Vollendung noch einige Nebenbefestigungen fehlen.

Willisen gebührt das Verdienst zuerst die Function der Festungsgruppen in seinem vortrefflichen Werke über den großen Krieg (1840) organisch entwickelt zu haben, während der französische General Rogniat der Erste ist, der die Bestimmung verschanzter Lager in der Ausdehnung erkannt hat, die sie für den großen Krieg haben, und die Grundsätze ihrer Anwendung in seinem Werke: »Considerations sur l'art de la guerre« entwickelt hat.

Wir können hier nicht in die mannigfachen Combinationen und Verhältnisse eingehen, in denen Manövirbrückenköpfe und das Armeelager zu einander stehen können.

Zahl und Zusammenstoß der an einem strategischen Plage sich vereinigenden Flüsse, Größe und Art der Krümmung derselben, Einfluß des umgebenden Terrains, Richtung der Hauptkommunikationen u. s. f. geben Anlaß zu den verschiedenartigsten Anlagen. — Recht gut findet man einen Theil dieser Verhältnisse erörtert in dem Aufsatz: »Ueber die Anlage von Armeefestungen und Festungsgruppen von J. G. f. Oberst, (Milit. Zeitschrift 1861) auf den wir daher, als der Mehrzahl unserer Leser leicht zugänglich, verweisen.

Wir haben nun die dritte Haupteigenschaft großer strategischer Pivots in Betracht zu ziehen, nämlich Sicherung der Vertheidigungs-Armee gegen die Wirkung des Angriffsheeres.

Dieser Zweck wird erreicht durch ein befestigtes Armeelager, durch eine sogenannte Armeefestung, die den Centralpunkt der ganzen Position bildet und der Defensiv-Armee nicht nur gegen jeden direkten Angriff Ueberlegenheit gewährt, sondern auch dieselbe vor den Wirkungen der feindlichen Artillerie sichert. Dieser letzte Zweck ist besonders wichtig, denn ohne seine Erfüllung wird man die Armee in kürzester Zeit moralisch und physisch herabkommen sehen. Es kann nun keineswegs dadurch erreicht werden, daß man eine ganze Armee in bombensichern Kasematten unterbringt. Abgesehen von allen andern Nachtheilen macht dies schon der Kostenpunkt unmöglich. Es bleibt dann kein anderes Mittel übrig, als das Lager so auszudehnen, daß, wenn die Angriffs-Armee vor einem Theile derselben Stellung genommen hat, immer noch ein Abschnitt vorhanden ist, den ihre Geschütze nicht bedrohen können, und der groß genug ist, daß die Truppen darin Raum zur Lagerung finden.

Diese so nöthige Ausdehnung des Lagerraumes wird schon meist durch den Umstand erhalten, daß, wie wir bei Erörterung der strategischen Verhältnisse gesehen haben, gewöhnlich die gewählte Position mit großen, reichen Städten zusammenhängt.

Diese müssen nun jedenfalls der reichen Hülfquellen wegen, die sie einschließen, vor einem Bombardement gesichert werden, was nur wieder dadurch geschehen kann, daß in genügender Distanz von der Stadt um dieselbe ein Befestigungsgürtel gezogen wird, der die feindlichen Geschütze entfernt hält.

Der dadurch hinter dieser Befestigungslinie gewonnene Raum wird dann in den meisten Fällen genügen, der Armee gesicherte Lagerstellen zu bieten.

Linien von solcher Länge, wie die zu fortifizirende Periferie eines verschanzten Lagers, können aber nicht zusammenhängend befestigt werden, denn nicht nur würden die Kosten der Befestigung dadurch ins Unerreichbare wachsen, sondern solche Linien wären auch nur durch eine ungeheure Truppenmenge kräftig zu vertheidigen, so daß die beste Kraft der Defensiv-Armee dadurch gefesselt wäre, und endlich würden die Offensiv-Operationen großer Truppenkörper (wie ganzer Armeedivisionen) aus dem Lager heraus bedeutend erschwert werden.

Man wird sich also begnügen, den Lagerraum mit einer oder mehreren Reihen getrennter Werke, sogenanter Lagerforts oder Lagerwerke zu umgeben, die das zwischen ihnen liegende Terrain durch ein ausgiebiges Geschützfeuer beherrschen, und wir werden bei der Betrachtung über Angriff und Vertheidigung strategischer Pivots sehen, daß die Defensivarmee an denselben genügenden Halt findet, um selbst sehr überlegenen Streitkräften zu widerstehen.

Die Nothwendigkeit der Unterbringung der zahlreichen, für eine ganze Armee nöthigen Bedürfnisse macht ein Zentraldepot für dieselben nöthig, welches, wenn der Kern der Armeefestung ein bedeutender bewohnter Ort ist, gewöhnlich diesem angeschlossen wird, da es daselbst am sichersten gelegen ist.

Wir werden später sehen, daß es nothwendig ist, dieses Nothau der ganzen Befestigung wenigstens mit einer einfachen, sturmsichern Umfassung zu umgeben, oder eine zweite Reihe Forts anzulegen, deren Zwischenräume dann durch Feldwerke verstärkt werden.

Außer den Forts zur Sicherung eines Lagerraumes werden oft noch Werke nöthig um einzelne, entfernter liegende Punkte, deren Besitz zur Sicherung der Offensivthätigkeit der Armee unbedingt nöthig ist, zu schützen. Sie werden meist ihrer entfernten Lage wegen größere Forts sein und heißen Manövrirforts.

Eine Armeefestung besteht also im Allgemeinen aus einem besetzten Nothau und einem Gürtel detaschirter Forts, deren Aufgabe die Bildung eines sicheren Lagerraumes, der Schutz des Nothaus gegen ein Bombardement, oder endlich die Festhaltung einzelner, zur Sicherung der Offensivthätigkeit nöthigen Punkte ist.

Der vierte Hauptzweck endlich: Sicherung einer großen Zahl wichtiger Kommunikationen, damit die Vertheidigungsarmee die Kräfte eines großen Gebietes zu ihrer Verstärkung und Erhaltung ausnützen kann, wird von selbst erreicht, wenn die früheren Bedingungen erfüllt sind, indem durch die Anlage von Armeelagern an großen Flüssen, und durch Bildung einer taktischen Manövrirbasis, der Vertheidiger immer in einem der von den Flußlinien gebildeten Sektoren vollkommen Herr ist.

Sämmtliche Forderungen an fortifizierte Zentralstellungen zeigen also:

Daß nur die großen Wasserlinien die Leitlinien der Defensiv bilden können, und daß die an ihnen angelegten großen strategischen Pivots die Fixpunkte sind, um die sich das Gewebe der Vertheidigung schlingt.

Durchaus finden wir den Bruch mit der alten Linienfortifikation, die Konzentrirung der Befestigungen in Massen, die nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum unmittelbar beherrschen, ihre Zwischenräume aber indirekt durch die lebendige Kraft der um sie pivotirenden Massen vertheidigen.

Um nun aber eine klare Einsicht in die Art, wie ein solcher fortifikatorischer Zentralpunkt in den großen Krieg eingreift, zu erlangen, um besonders zu erkennen, in wie weit es möglich ist, solch kolossale Befestigungen ohne die übermäßigsten Mittel zweckentsprechend zu erbauen, muß ich etwas in die Art und Weise des Angriffes und der Vertheidigung von Armeefestungen eingehen. —

Es ist dies um so mehr nothwendig, als nur nach solchen Erörterungen die Frage, ob Wien besetzt werden kann, in einer auch für die Laien klaren Weise beantwortet werden kann.

Die Mittel welche zur Einnahme einer besetzten Stellung überhaupt, daher auch zu der eines Armeelagers angewendet werden können, sind:

1. die Blokade,
2. das Bombardement,
3. der gewaltsame Angriff, gewöhnlich unternommen nach vorausgegangener Beschießung,
4. der förmliche oder regelmäßige Angriff, d. h. die schrittweise Besetzung des vertheidigten Terrains.

Wir wollen nun in eine kurze Untersuchung dieser Angriffsmethoden, ihrer Wirkungskraft und der Mittel, welche die Vertheidigung hat, um den Erfolg derselben zu paralysiren oder doch zu verzögern, eingehen.

1. Die Blokade.

Durch die Blokade wird eine Festung zur Uebergabe gezwungen, wenn es möglich ist, deren Besatzung so lange auf die in der Festung vorrätigen Subsistenzmittel zu beschränken, daß der endliche Mangel derselben die Kapitulation herbeiführt.

Dazu ist aber vor Allem erforderlich, daß man den Vertheidiger seine Verbindungen nach außen, wenn auch nicht völlig unterbrechen, doch derart zu bedrohen im Stande ist, daß er auf selben nicht genügenden Ersatz der verbrauchten Vorräthe erhalten könne.

Ist nun aber diese Möglichkeit bei einem großen verschanzten Lager vorhanden?

Die Größe der Einschließungsperiferie einer Armeefestung, wenn ihr Kern eine Stadt von nur mittlerer Größe ist (von etwa 50000 Einwohnern) beträgt bereits gegen 6 deutsche Meilen, bei Paris wäre sie, wie wir gezeigt haben, über 10 Meilen, bei Wien gar über 12 Meilen. Auf einer Linie von solcher Länge kann man nicht durch gleichmäßige Vertheilung den Durchbruch von Transporten zu verhindern suchen, man würde dadurch selbst einem sehr schläfrigen und kaum halb so starken Gegner gegenüber, sich tüchtigen Schlägen aussetzen.

Bleibt man aber mit einem Theil, der stark genug ist jeden Angriff der Defensivarmee zurückzuschlagen konzentriert stehen, so kann man mit diesem nur eine kleine Partie des Umfanges beherrschen, und kann den großen Rest bloß durch einzelne Korps und kleinere Detachements überwachen lassen, die selbst der Gefahr ausgesetzt sind, durch plötzlichen Ueberfall mit überlegenen Kräften aufgerieben zu werden, da der Vertheidiger nach allen Richtungen die Initiative besitzt.

Ist der Angreifer selbst doppelt so stark als der Vertheidiger, ein Verhältniß, das sich in Europa wohl kaum je zum Vortheile des ersteren ändern dürfte, so wird es ihm, wenn man nicht die Festung in unzugängliches Terrain gelegt hat, wohl nie gelingen, den Durchbruch bedeutender Konvois zu hindern, und so die Aushungerung der Festung zu bewerkstelligen.

Berücksichtigt man noch, daß ein großer strategischer Pivot schon durch die

Wahl des Terrains dem Vertheidiger die Ueberlegenheit in den die Beweglichkeit und Konzentration begünstigenden Faktoren bietet, so wird man wohl mit Recht behaupten können, daß durch die Blokade eine gut situirte Armee-festung, bei einer Ueberlegenheit des Angreifers, wie sie praktisch möglich ist, nicht zum Fall gebracht werden kann.

Bei Gelegenheit der Berathungen über die Befestigung von Paris sagte Herr Thiers ganz entschieden: *Aucune armée du monde pourrait bloquer Paris sans se disséminer à tel point, quelle pourrait être battue partout,* und fügt noch bei: *Jamais un ennemi ne sera soixante jours devant Paris, c'est lui, et non Paris, qui sera affame.*

Wird dies Letztere wohl kaum von der Mehrzahl der Militärs zugegeben werden, so wird aber die Richtigkeit des ersten Theiles von Thiers Ausspruch kaum ein Zweifel sein.

Wird nun auch die Einschließungsperiferie eines verschanzten Lagers selten die Größe erreichen, die sie bei Paris besitzt, so wird sie doch immer ausgedehnt genug sein, um aus gleichen Gründen wie dort die Blokade unmöglich zu machen.

Betrachten wir z. B. ein befestigtes Wien, so werden wir später zeigen, daß es den Feind zwingt, mit seiner ganzen Stärke nur auf einem Donau-Ufer zu operiren, so daß immer die auf der anderen Stromseite zusammenlaufenden Kommunikationen und damit die Verbindung mit den von ihnen durchzogenen Landstrichen frei bleibe.

Die Aushungerung selbst der größten Armee-festung ist also nahezu eine Unmöglichkeit, außer, der Angreifer besitzt eine Ueberlegenheit, die überhaupt den Erfolg jeder Vertheidigung illusorisch macht.

Ueberdies beziehen sich die Verpflegungsschwierigkeiten, wenn die Armee-festung große Handelsplätze, wie Wien, Paris, Antwerpen u. umschließt, fast nur auf die Verbeischaffung frischen Fleisches, indem von den anderen Hauptbedürfnissen, abgesehen von außerordentlichen Anschaffungen ein für längere Zeit dauernder Bedarf vorhanden ist.

Nach den Erhebungen, die offiziell in Paris gepflogen wurden, als die Frage der Befestigung dieser Stadt ernstlich diskutiert wurde, hatte sich ergeben, daß Paris durchschnittlich immer für wenigstens 30 Tage Mehlvorräthe, und für mehr als 60 Tage hinreichenden Vorrath an eingesalzenen Fleisch, Spezereiwaaaren, geistigen Getränken und Brennstoff hat.

An frischem Fleisch wird wohl kaum Ueberfluß sein, und man wird natürlich nicht ausschließlich Ochsen bevorzugen dürfen, sondern auch anderen Thiergattungen ausgedehnte Aufmerksamkeit schenken müssen, ohne deshalb gleich zu Katzen und ihrem Wilde greifen zu müssen.

Sollten so ungünstige Verhältnisse eintreten, daß schließlich die Behauptung Wien's zu ärgeren Konsequenzen führt, als die Räumung, nun dann räume man es eben, und man wird zum Mindesten eine lange für die Defensiv- unschätzbare Zeit gewonnen haben.

Aber dieser Fall wird nur dann eintreten, wenn der Feind eine solche Uebermacht besitzt, daß er einer in Wien stehenden Armee gegenüber beide Stromufer beherrschen kann; wozu aber wenigstens die doppelte Stärke der Defensivarmee gehört.

In der Anfangs besprochenen Broschüre entwirft der Verfasser eine furchtbare Schilderung des Elendes, welches der Mangel an Lebensmitteln nur zu bald hervorbringen werde, und das »Zammergeschrei« von Hunderttausenden von Weibern und Kindern scheint sein fühlendes Herz schließlich selbst so zu rühren, daß er dieses »schreckliche« Bild nicht weiter ausführen, sondern zur Besprechung weiterer Einwürfe übergehen will. —

Freilich, wenn man dem Herrn Entdecker der östlichen Kriegsbasis zugeben müßte, daß, wenn uns die Zufuhren aus Ungarn und Galizien verschlossen sind, man aus den armen, gebirgigen westlichen Ländern nur etwa 600 Ochsen wöchentlich für Wien's Verpflegung auftreiben kann, welches $\frac{1}{5}$ des wöchentlichen Bedarfes sein soll, wäre es freilich um die Festhaltung Wien's traurig beschaffen.

Worin dies aber begründet ist, warum es unmöglich sein sollte, aus einem Gebiete, das Millionen Stücke Horn- und Wollvieh besitzt, und das mittelst der Bahnen in seinen entferntesten Theilen zur Kontribution beigezogen werden kann, in Wien eine Million Menschen durch einige Monate mit frischem Fleische zu versehen, läßt der Herr Verfasser wohlweislich sein Geheimniß bleiben.

2. Das Bombardement.

Durch ein Bombardement könnte die in Wien stehende Armee nur dann zur Räumung des Lagers gezwungen werden, wenn der Feind einen größeren Theil der weiten, großen Vorstädte Wien's beschießen könnte. Dieses ist ihm aber durch die Entfernung der Forts von der Stadt unmöglich gemacht, indem durch diese die feindlichen Batterien auf mehr als eine deutsche Meile von der Linienumwallung entfernt gehalten werden, und die Entfernung, auf die man bei der heutigen Tragweite der zu Lande verwendbaren Geschütze noch eine wirksame Beschießung gegen große Gebäude vornehmen kann, höchstens 2000 Klafter beträgt.

Man wird hier einwenden können, daß dies ja aber keineswegs das Maximum des bei den Riesensfortschritten der Technik überhaupt Erreichbare sei, daß es ja leicht möglich sei, daß man in Kurzem vielleicht auf 6000 Klafter mit

derselben Leichtigkeit, wie jetzt auf 3000 werde feuern können, und dann die jetzt angelegten Forts keinen Schutz mehr gewähren, mithin Neuanlagen nothwendig werden, die wieder ungeheure finanzielle Opfer fordern, um eben nur dem gleichen Schicksale ausgesetzt zu sein. Es ist dies ein Grund, der gegen Befestigungen überhaupt sehr häufig vorgebracht wird.

So heißt es in der schon oft erwähnten Broschüre: »die Befestigung Wiens erfordert mindestens 15 bis 20 Jahre. Soll innerhalb dieser Zeit der Erfindungsgeist des Jahrhunderts inne halten, soll während ihres Verlaufes kein weiterer Fortschritt des Geschützwesens eintreten, der sie so veraltet und zwecklos scheinen läßt, wie heute schon zum Theil die von Paris es sind?«

In eine detaillirte Entgegnung dieses Einwurfes uns einzulassen, ist hier nicht möglich, da wir viel zu weit in das Gebiet der ganzen Waffentechnik, der Fortifikation und in das des Angriffs und der Vertheidigung von befestigten Stellungen eingehen müßten.

Das Folgende wird genügen, um die Wichtigkeit, die diesem Grunde zugeschrieben wird, auf ihr gehöriges Maß zurückzuführen.

In der Waffentechnik ist in den letzten Jahren eine Epoche plötzlichen Aufschwunges eingetreten.

In stetem Wachsen bezüglich der Handfeuerwaffen begriffen, hat diese Entwicklungsperiode im Geschützwesen bereits das relative Maximum überschritten.

Wie meist bei plötzlichem tiefgreifendem Fortschritte, tritt auch hier nach einer Epoche überschwänglicher monströser Projekte und Ausführungen rasch die Reaktion und die Ernüchterung ein.

Man hat bezüglich der Tragweite der Geschütze und der Größe der Geschosse bereits das Maß dessen überschritten, was noch praktische Verwerthung im Landkriege finden kann.

Rückgang auf kleinere Kaliber, die weder das Maximum der erreichbaren Tragweite, noch das der mechanischen Kraft des geworfenen Projektils besitzen, ist ein Streben, welches man heute eben in jenen Artillerien in provoncirter Weise hervortreten sieht, welche in letzter Zeit am Meisten zu dem ungeheuren Aufschwunge des Geschützwesens beigetragen haben.

Eben jetzt ist eine Periode eingetreten, in der die für Befestigungsanlagen als Direktiven dienenden Geschütztragweiten für lange Zeit gültige Norm bleiben werden, und in welcher die bereits erreichte Perkussionskraft der Geschosse, deren Zerstörungsfähigkeit gegen feste Deckungen, sobald nicht überschritten werden dürften.

Die Ansicht, daß neue Befestigungsanlagen wahrscheinlich nur für kurze

Zeit gegenüber dem Fortschritte der Technik ihre Widerstandskraft werden behaupten können, ist daher ohne Begründung.

Der schlagendste Beweis, daß gerade Fachmänner dieser Ansicht nicht sind, ist: daß heute die kolossalsten Befestigungsbauten eben in jenen Staaten ausgeführt werden, wo die öffentliche Meinung die gewaltigste Kraft besitzt, jeder Techniker auch aus dem Zivilstande seine Ansicht am Leichtesten zur Geltung bringen kann, nämlich in Belgien, England und Nordamerika.

Uebrigens ist der Einfluß von Verbesserungen im Geschützwesen kein so tiefgreifender, als sich diesen Laien gewöhnlich vorstellen, indem bei Beurtheilung der Widerstandskraft ausgebehnter Befestigungsanlagen noch viele andere Faktoren gleich entscheidend mitwirken.

Es wird dies klarer werden durch Skizzirung der noch möglichen Angriffsarten von Befestigungen, zu der wir zunächst übergehen:

3. Der gewaltsame Angriff.

Der Angreifer kann sich als Ziel seines Unternehmens entweder die Erstürmung mehrerer Gürtelforts setzen, um auf die so gebildete Lücke in der äußeren Vertheidigungslinie seine weiteren Operationen zu basiren, oder es kann direkt die in das verschanzte Lager zurückgezogene Defensivarmee sein Angriffsobjekt sein, d. h. der Angreifer kann, durch die Zwischenräume der äußeren Befestigungsreihe durchbrechend, trotz der intakten Lagerwerke den Vertheidiger in Mitte seiner Befestigungen zur Schlacht zwingen wollen.

Wir wollen beide Fälle getrennt behandeln.

a) Der Sturm auf die Gürtelforts. Einem überlegenen Angreifer wird es durch Geheimhalten seiner Absicht, rasche Ausführung und geschickte Kombination von Scheinmanövern mit ernstern Angriffen immer gelingen, einige Forts so lange zu isoliren, daß er den Sturm auf selbe unternehmen kann, ohne daß die unterdeß anderwärts beschäftigte Vertheidigungsarmee denselben Hülfe leisten könne.

Als Hauptgrundsatz für die Konstruktion des Forts und die innere Stärke derselben hat daher zu gelten: die selben müssen im Stande sein, auf sich allein beschränkt, einem gewaltsamen Angriffe mit bedeutend überlegenen Kräften erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Wohl mögen manchem Leser, der die Kriege der letzten Jahrzehnte kennt, Zweifel aufsteigen, über die Möglichkeit der Realisirung dieser Forderung.

Die Erstürmung von Anapa und Ismael im russisch-türkischen Kriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts, die Wegnahme von Regensburg durch die Franzosen 1809, von Coissons durch die Russen 1814, die Erstürmung von Konstantine 1837 durch Balée, von Vicenza 1848, endlich der Sturm auf

Sebastopol geben eine Menge Beispiele glücklichen Erfolges des gewaltsamen Angriffs ohne vorhergehenden schrittweisen Vorgang an den Fuß einer in die Werke gelegten Bresche.

Allein untersucht man diese verschiedenen Fälle näher, so findet man, daß in keinem einzigen derselben alle die Bedingungen erfüllt waren, die der Fortifikateur stellt, um eine Festung als sturmfrei erklären zu können.

Eine Front, welche eine 28 bis 30 Fuß hohe anliegende, oder eine 16 bis 20 Fuß hohe, halb freistehende Eskarpemauer hat, in die man von Weitem keine praktikable Bresche legen, deren Graben durch ein ausgiebiges Geschützfeuer bestrichen wird, das nicht zum Schweigen gebracht werden kann, Forderungen, die bei einer Menge fortifikatorischer Neubauten der Neuzeit realisiert sind, werden bei einer tüchtigen, kaltblütigen Besatzung unter energischen Kommandanten jeden Sturm, selbst nach vorhergegangener Beschießung, vorausgesetzt, daß die Truppen während dieser letzteren gedeckt sind, zurückschlagen.

Das ist freilich nur ein Induktionschluß, gefolgert aus der Analogie der Verhältnisse, die bei einem solchen Sturme stattfinden, mit bekannten Erfahrungsdaten; da er aber von der überwiegenden Mehrzahl kompetenter Autoritäten als richtig anerkannt wird, und kein einziges Erfahrungsbeispiel ihn bisher widerlegt hat, so muß man ihn auch schon für die Zukunft gelten lassen, natürlich nur insoweit, als der gegenwärtige Standpunkt der Angriffstechnik keine bedeutende Veränderung erfährt.

Für den heutigen Standpunkt der Angriffsmittel ist die Herstellung von Forts, welche einem gewaltsamen Angriffe widerstehen können, ohne unvernünftige Kosten möglich, die anfangs gestellte Forderung an die detachirten Werke verschanzter Lager also realisirbar.

Durch eine dem Sturm vorhergehende mehrstündige Beschießung der Forts kann man wohl das Wallfeuer derselben für längere Zeit unmöglich machen, die Erdbrustwehren gänzlich ruiniren, aber damit ist auch alles durch die Beschießung Erreichbare gesagt, vorausgesetzt, daß die Besatzung selbst gegen das Feuer gedeckt ist.

Die Grabenkoffer gut angelegt, bleiben intakt, die Besatzung tritt mit dem Momente, wo das Geschützfeuer aufhört, ebenfalls wieder in Aktivität.

Die Deckung gegen das so verheerende Schrapnellfeuer ist gegenwärtig unbedingte Nothwendigkeit, den auf den offenen Erdwällen findet »das gute Volk nicht mehr Lebenssicherheit, als ein knieender Sünder auf seinen Steinhäufen«, wie Rümpler schon vor fast 200 Jahren klagt, obwohl es damals eben noch nicht gar so gefährlich auf offenem Decke gewesen sein muß, wie heutzutage.

Passagere Bauten können den hier geforderten Bedingungen nimmer genügen, also auch die permanenten Lagerforts nicht ersetzen.

Eine starke Beschießung bringt ihr Geschützfeuer zum Schweigen, und der Sturm auf sie wird dann einer sehr energischen überlegenen Truppe immer gelingen.

Die jüngsten Ereignisse vor Mobile zeigen dies in scharfer Weise.

Am 8. April wurde der Angriff auf das spanische Fort unternommen — 22 schwere Parrotkanonen wurden in der Entfernung von $\frac{1}{2}$ Meile aufgepflanzt, 3 Batterien bis auf $\frac{1}{3}$ Meile an die Werke vorgeschoben. Von 2 Kanonenbooten unterstützt, wurde das Feuer dieser Geschütze die ganze Nacht gegen das Fort unterhalten. Schon um Mitternacht antwortet der Vertheidiger nur mehr schwach, und mit Sonnenaufgang ergibt er sich. Das weiter rückwärts liegende Fort Blakely wird von den durch die Nachricht der Einnahme von Richmond begeisterten Truppen unter Kartätschen- und Bombenhagel trotz der unter den Füßen des Angreifers explodirenden Torpedos im Sturme genommen.

Also keine unzeitige Ersparniß!

Der äußere Gürtel eines verschanzten Lagers muß eine gewisse Zahl sturmfreier, starker Werke haben, an die sich dann allerdings zur Vervollständigung Feldwerke, nach Bedürfniß erbaut, anschmiegen müssen.

Der Feind wird immer den gewaltsamen Angriff unternehmen, wenn er nur halbwegs Aussicht auf Erfolg hat. Freilich sind die Verluste ungeheuer, welche selbst im glücklichen Falle diese Angriffsmethode kosten wird. Ismael und Anapa je gegen 5000 Mann, der Sturm auf Sepastopol am 8. September allein über 10,000 Mann — allein die Menschenopfer, welche eine regelmäßige Belagerung der Forts fordert, werden kaum kleiner sein, und wer vermag den ungeheuren Werth der Zeit zu schätzen, die man gewinnt, im Falle der Sturm ruessirt.

Die Forts sturmsfrei, ist die nothwendige Forderung, die bei einem gut angelegten verschanzten Lager erfüllt sein muß.

Wir übergehen nun zu dem zweiten Ziele, das sich der gewaltsame Angriff setzen kann, nämlich zu dem Eindringen in das verschanzte Lager, ohne vorhergehende Wegnahme eines Theiles der Forts.

b) Durchbruch durch den Gürtel der Lagerforts.

Dieser Durchbruch kann einen doppelten Zweck haben: die hinter dem Fortgürtel stehende Defensivarmee anzugreifen und ihr mitten zwischen ihren Befestigungen den Vernichtungsschlag beizubringen oder sie doch aus dem verschanzten Lager zu drängen, oder aber, wenn die Vertheidigungsarmee vielleicht momentan entfernt ist, sich des Rohaus zu bemächtigen, und so durch Wegnahme der in selben konzentrirten großen Militärsetablissements und Vorräthe den Hauptnerv der Vertheidigung zu durchschneiden.

Der Raum zwischen den Lagerforts, und der zwischen diesen Letzteren und

dem Moyau kann von den Lagerwerken, und bei einer vorhandenen inneren Umfassung zum Theile auch von dieser in tüchtiges Schrapnellfeuer genommen werden. Dennoch ist der Durchbruch zwischen den Forts für tapfere Truppen unter kühner Führung möglich, wenn auch mit starkem Verluste. Die Kriegsgeschichte kennt der Beispiele genug, wo Truppen stundenlang dem stärksten Geschützfeuer kaltblütig Stand gehalten haben. Wir erinnern an Waterloo, Sebastopol, Richmond, Mobile u. s. f.

Uebrigens kann durch eine vorhergehende heftige Beschießung, durch mehrstündige Konzentration des Feuers von 200 bis 300 Geschützen, über welche eine starke Armee immer disponiren kann, das Deckfeuer mehrerer Forts wenigstens für einige Zeit unmöglich gemacht werden, so daß man während des Durchbruches, besonders wenn keine innere Umfassung vorhanden ist, nur dem weniger zahlreichen und meist auch nicht so sichern Feuer aus Kasemattgeschützen ausgesetzt ist.

Brialmont erzählt, daß 1838 der Vertheidigungskommission von Frankreich, aus mehreren Generalen bestehend, ein Projekt vorgelegt wurde, am hellen Tage durch die Intervale des intakten Fortsgürtels einen Angriff auf den mit einer einfachen Sicherheitsumfassung (*enceinte de sureté*) versehenen Kern zu machen, und daß die Möglichkeit der Ausführung dieses Planes unter den Kommissionsmitgliedern keinen einzigen Gegner fand. —

Bedeutende andere Militärs, wie Balazée, der Erstürmer Konstantines, sind gleichfalls der Ansicht, daß der Durchbruch durch die Lagerforts praktisch möglich sei.

Daß also der Angreifer, wenn er nur recht will, den Vertheidiger zur Schlacht innerhalb des Fortgürtels zwingen kann, ist kaum zu bezweifeln, es fragt sich nur um die Resultate, die er dadurch erreichen kann. Betrachten wir zuerst die ungünstigsten taktischen Verhältnisse für den Vertheidiger.

Das Centrum des Lagers sei unbefestigt, der Angreifer habe die sich zurückziehende Defensivarmee so rasch verfolgt und schreite unmittelbar zu neuem Angriffe, daß dem Vertheidiger nicht Zeit geblieben ist, sich innerhalb des verschanzten Lagers durch Feldbefestigungen zu verstärken.

In solchem Falle kann der Vertheidiger zur Schlacht gezwungen werden, den einen Flügel an intakte Forts, den andern an das unbefestigte Centrum, meist eine größere Stadt gelehnt.

Gegen dieses unbefestigte Centrum des verschanzten Lagers, zugleich Centrum oder Flügel der Aufstellung des Vertheidigers, wird der Angreifer seine ganze Stoßkraft richten.

Ist der Letztere nun bedeutend an moralischer und physischer Kraft überlegen, so wird es ihm trotz des Verlustes, den ihm die in Seite und Rücken lie-

genden Forts verursachen, gelingen, sich des Royau's des Lagers zu bemächtigen, die Defensivarmee zurückzuwerfen und aus dem Lager zu drängen, und ihr selbst eine völlige Niederlage innerhalb ihrer Vertheidigungslinien beizubringen.

Wer mit der Kriegsgeschichte vertraut ist, die Leistungsfähigkeit einer sieges-sichern, überlegenen Armee kennt, wird dieser Ansicht wahrscheinlich beistimmen.

Wir sind daher der Ueberzeugung:

Daß eine Armee innerhalb eines verschanzten Lagers, das kein befestigtes Royau enthält, wenn sie nicht Zeit hat durch Feldverschanzungen sich einigermaßen zu verstärken, nicht gesichert ist gegen die Angriffe eines stark überlegenen und entschlossenen Gegners, und daß sie durch diesen innerhalb des Fortgürtels geschlagen und aus dem verschanzten Lager gedrängt werden kann.

Freilich wird Mancher einwerfen, daß man die auf dem Walle der Forts stehenden Geschütze während der dem Durchbruche vorhergehenden Beschießung zurückziehen, nach derselben wieder aufführen könne, und so vom Walle der Forts ein tüchtiges Kartätschenfeuer auf die durchziehenden Kolonnen möglich sei, dessen Wirkung wohl den Angreifer von seiner Unternehmung abschrecken könne.

Wir erwidern hierauf, daß durch ein mehrstündiges auf wenige Forts mit kleinem innerm Raume konzentrirtes Feuer aus 200—300 Geschützen der Wall derart ruinirt werden kann, daß es oft einer längern Ausbesserung bedarf, ehe die allenfalls in Hangars (gedeckte Geschützschoppen) untergebrachten Geschütze wieder auf den Wall aufgeführt werden können, daß selbst während des Durchbruchs des Angreifers der Wall der Forts durch Feldgeschütze und Pflänkerketten bestrichen werden kann, die die Wirkung der Vertheidigungsarmee bedeutend reduzieren werden, und endlich als Hauptgrund, daß ein energischer Feldherr trotz der voraussehenden ungeheuren Verluste immer zu dieser Angriffsart schreiten wird, wenn er nur überhaupt Hoffnung hat, die Vertheidigungsarmee dadurch bleibend aus ihrem verschanzten Lager zu drängen; denn nicht nur bietet die regelmäßige Belagerung sehr wenig Aussicht zu günstigem Schlusse zu gelangen, sondern kostet selbst im Falle eines solchen eben so ungeheure Opfer wie der gewaltfame Angriff, und verurtheilt den Angreifer überdies wenigstens für die Periode eines Feldzugs zu strategischem Stillstande.

Sebastopol zeigt deutlich, daß man, wenn nur irgend möglich, es verhüten solle, daß sich eine Armee hinter Befestigungen häuslich niederlasse. Man muß sie sogleich aufjagen, oder beinahe Verzicht leisten dies je zu Stande zu bringen.

Hätten die Allirten Sebastopol unmittelbar nach der Schlacht an der Alma mit Sturm angegriffen, sie würden es mit einem Zehntel des Verlustes erobert haben, den ihnen die regelmäßige Belagerung gekostet hat.

Den Russen fiel, wie Todtleben in dem unlängst von ihm erschienenen Werke über Sebastopol sagt, eine Zentnerlast vom Herzen, als man das erste französische

Logement sah, und es also klar wurde, daß sich die Franzosen zum regelmäßigen Angriff herbeiließen; man wünschte sich gegenseitig Glück, als hätte man eine große Krankheit überstanden.

Wer im Gürtel der Linzer Thürme steht und sich die Verhältnisse eines Kampfes einer innerhalb stehenden Vertheidigungsarmee mit einem stark überlegenen unternehmenden Angreifer, der zwischen den Thürmen durchbricht, vorstellt, wird wohl zu dem Schlusse gelangen, daß, wenn die Deckvertheidigung der Thürme nur einigermaßen geschwächt ist, selbst ein in ordentlicher Kampfbereitschaft befindlicher Vertheidiger wahrscheinlich geschlagen werden wird. Und was erst, wenn die Defensivarmee en pleine deroute ist, wie die Preußen nach der Niederlage bei Jena, die Franzosen nach der Schlacht bei Waterloo!

Betrachten wir nun aber die taktischen Verhältnisse einer Schlacht innerhalb des Fortgürtels unter der Voraussetzung, daß der Kern des Lagers eine Befestigung hat, die durch gewaltsamen Angriff nicht zu nehmen ist.

Der Vertheidiger wird in diesem Falle den Angriff erwarten, einen Flügel an den noch vollkommen intakten Theil der Lagerwerke, den andern an das befestigte Nothau gestützt. Wallgänge und Geschütze des Kernes sind intakt, denn vor Wegnahme der Forts kann dem Nothau durch die Geschütze des Feindes nicht viel Schaden gemacht werden.

Der Vertheidiger lehnt also seine Flügel gleichsam auf zwei große, uneinnehmbare Batterien, die das Terrain vor seiner Front unter ein ausgiebiges Geschützfeuer nehmen. Um dieses Letztere möglichst verheerend zu machen, und dem Angreifer keine Zone zu lassen, innerhalb derer er verhältnißmäßig wenig vom Geschützfeuer zu leiden hat, rückt man die Forts nur so weit von der innern Enceinte ab, daß sich die Sphären des Schrappnellschusses der Lagerwerke und des Nothaus noch immer einige hundert Klafter übergreifen.

Welche kolossale Ueberlegenheit gehört nun dazu, um ein Heer in solcher Position, wie sie die Defensivarmee unter obigen Voraussetzungen einnimmt, durch einen Frontangriff zu werfen, wenn man noch überdies berücksichtigt, daß der Durchbruch durch die Forts dem Angreifer schon ziemliche Verluste beigebracht hat, und daß er während des ganzen Angriffs ein immer noch ziemlich bedeutendes Feuer im Rücken auszuhalten hat.

Man verstünliche sich die Verhältnisse und man wird zugeben, daß, wenn ein verschanztes Lager einen durch gewaltsamen Angriff uneinnehmbaren Platz als Centrum hat, die Defensivarmee innerhalb dieses Lagers gegen jeden feindlichen Angriff gesichert ist.

Aus diesen Erörterungen ergibt sich aber zugleich, daß jedes verschanzte Lager ein befestigtes Nothau haben muß, das freilich meist nur aus wenigen rückliegenden permanenten

Forts zu bestehen braucht, die man dann rasch durch Feldwerke verbindet, wie dies z. B. bei der projektierten Befestigung Wiens der Fall wäre.

Damit soll nicht gesagt sein, daß ein verschanztes Lager ohne Zentralbefestigung, wie z. B. Linz, nicht recht gute Dienste leisten könne, sondern nur, daß es unter halbwegs ungünstigen Verhältnissen seinen Zweck gänzlich verfehlen kann.

Der regelmäßige Angriff bietet, wie wir zeigen werden, so ungeheure Schwierigkeiten, erfordert eine so bedeutende Zeit, und einen so großen Kraftaufwand, daß der Angreifer immer zum gewaltsamen Angriffe schreiten wird, wenn er Aussicht hat durchzudringen. Sicherung gegen diesen Letzteren, also sturmsichere Forts und ein sturmsicheres Nothau sind daher die Hauptforderungen, welche bei permanenten Armeelagern erfüllt sein müssen. Sie zwingen den Feind zum langwierigen belagerungsmäßigen Vorgang und realisiren dadurch den Zweck der Befestigungen, den Angreifer zum strategischen Stillstande zu zwingen.

4. Der regelmäßige oder schrittweise Angriff.

Ist eine Armeefestung so angelegt und vertheidigt, daß der Versuch sie mit stürmender Hand zu nehmen mißlingt, so muß der Angreifer zur regelmäßigen Belagerung, zur schrittweisen Besitznahme des vertheidigten Terrains übergehen.

Die regelmäßige Belagerung eines verschanzten Lagers, innerhalb dessen starke zu Offensivschlägen disponible Kräfte stehen, ist die schwierigste und zeitraubendste kriegerische Unternehmung, ja die besten Fortifikateure halten ihr Gelingen bei guter Vertheidigung geradezu für unmöglich. So spricht Cormontaigne ganz scharf die Meinung aus, daß, wo eine ganze Armee einen Platz vertheidigt, es unvernünftig ist, die Belagerung zu unternehmen, und daß die Blokade an ihre Stelle treten soll.

Er sagt in seinem *Mémorial pour l'attaque des places*, bei Besprechung der Stärke von Trancheewachen:

Es gibt außergewöhnliche Fälle, welche nicht unter die allgemeinen Regeln zu bringen sind, wie z. B. wenn eine ganze Armee in einem großen belagerten Platze eingeschlossen ist, welche der Laufgrabenwache, die ihr an Zahl nachsteht, eine wahre Schlacht liefern kann. Eine solche Belagerung ist nicht vernünftig (*raisonnable*) und soll in die Blokade umgewandelt werden.

Der preussische Genie-General Mayer, in seinem Werke »Ueber die Befestigung großer Landeshauptstädte« ist noch positiver.

Nachdem er eine Menge von Gründen ins Treffen geführt hat, um die Schwierigkeit der regelmäßigen Belagerung eines verschanzten Lagers nachzuweisen, sagt er endlich, sich speziell auf Sebastopol berufend:

Diese Erfahrungen sprechen mehr als alle Theorien für die sehr große

Widerstandsfähigkeit der die Hauptstädte umgebenden permanent besetzten Armeelager, und erheben die theoretisch hervortretende Wahrscheinlichkeit, daß derartig besetzte Armeelager nicht durch einen förmlichen Angriff zu nehmen sind, und daher auch nicht auf diesem Wege angegriffen werden dürfen, fast bis zur unumstößlichen Gewißheit.

Noch absoluter ist Brialmont, einer der intelligentesten Militärs der Jetztzeit. Er schließt, gleichfalls sich hauptsächlich auf Sebastopol stützend, daß es unmöglich sei, eine Position, die zu ausgedehnt ist, um eingeschlossen zu werden, durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen. Er sagt wörtlich in seinen »Etudes sur la défense des états etc.«: »Enfin citons le siege de Sebastopol, qui prouve d'une manière concluante l'impossibilité d'attaquer régulièrement des positions trop étendues pour être investies.«

Wir bemerken, daß das Werk des General Mayer 1859, das Brialmonts 1863 erschienen ist, daß also diesen Herren der heutige Stand des Geschützwesens bei Verfassung ihrer Schriften bekannt war, und daß ihren Aussprüchen daher nicht entgegen gesetzt werden kann, was allenfalls den Anderen gegenüber stichhaltig sein könnte, nämlich: daß sie bei Kenntniß der heutigen Gewalt der Artillerie unterblieben wären.

Wohl sind auch der Meinungen genug, daß die Forts eines verschanzten Lagers in 3—4 Wochen spielend einzunehmen wären. Besonders zur Zeit als die Befestigungsprojekte für Paris wucherten, wurde von Vielen haarscharf gezeigt, daß die vorgeschlagenen Forts höchstens für einen Monat lang dem Bauban'schen Angriff gegenüber Lebensfähigkeit hätten. Man vergaß aber, daß die Suppositionen, die Bauban seinen Angriffsregeln unterlegt: »Unzureichende Artillerie-Armirung, die überdies nach der Vorschrift des Angreifers verwendet werden muß, schwache, offensive Thätigkeit des Vertheidigers, dem, wie Küstow ganz treffend bemerkt, die Ausfälle nur quasi zum Hohne in homöopathischen Dosen und mit allen möglichen Verlausulirungen erlaubt sind«, bei den neueren Befestigungen ganz und gar nicht erfüllt sind. Heute ist es wieder der kolossale Aufschwung der Artillerie, der den Glauben an die Widerstandsfähigkeit der permanenten Befestigungen gegen den regelmäßigen Angriff tüchtig erschüttert und zu der Ansicht geführt hat, daß der Letztere immer raschen und sichern Erfolg sich versprechen kann. Die Wahrheit liegt, wie meist, auch hier in der Mitte zwischen beiden Extremen.

Betrachten wir die Gestaltung der Verhältnisse beim regelmäßigen Angriff eines verschanzten Lagers.

Der Angreifer muß in den Fortgürtel eine so breite Lücke machen, daß er ohne zu große Belästigung seiner Flanken zum Angriffe auf das Centrum übergehen kann.

Dazu ist es, wenn man als mittlere Distanz der Forts etwa 1200 Klafter annimmt, nothwendig, daß er sich wenigstens dreier derselben bemächtige.

Die Breite der Front, gegen welche der schrittweise Angriff eingeschlagen werden muß, ist also schon dadurch über eine halbe Meile. Berücksichtigt man noch, daß der Vertheidiger seine Werke auch seitwärts der angegriffenen Forts ausdehnen wird, einestheils um eine noch breitere Basis für seine Geschützstellungen zu gewinnen, andererseits um den Angriff in der Flanke zu fassen und ihn zu ungeheurer Ausdehnung zu zwingen, so wird es kaum zu viel sein, wenn man die Breite der Vertheidigungsfront, gegen welche der regelmäßige Angriff gerichtet werden muß, mit $\frac{3}{4}$ Meilen annimmt, eine Ausdehnung, die ungefähr der Größe der Vertheidigungslinie der Russen in Sebastopol gleichkommt.

Wie dem Vertheidiger durch die Vorbereitungsarbeiten des Angreifers die Angriffsfront entschieden klar wird, beginnt er mit aller Energie die Verstärkung und Befestigung des Terrains vor, zwischen und hinter den angegriffenen Forts durch Feldwerke.

Er darf sich keineswegs beschränken, als erste Vertheidigungsbasis die Linie des Fortgürtels anzunehmen, sondern wird günstig gelegene Punkte vor diesen Linien mit Feldwerken besetzen, gut haltbare Ortschaften, Gehöfte u. s. f. zur Vertheidigung einrichten, alle gut gelegenen Gebäude zu gedeckten Unterkünften für seine Reserven benützen, u. s. f.

Zwischen den Forts sind einige starke Feldwerke zu erbauen, die durch schwächere Linien, die aber breite Durchgänge lassen müssen, unter sich und mit den Forts verbunden werden.

Eine ähnliche zweite Vertheidigungslinie ist während des Vorrückens des feindlichen Angriffs hinter der Linie der Forts zu errichten. Die Herstellung dieser Befestigungen braucht wohl eine bedeutende Arbeitskraft, aber diese steht auch in der Vertheidigungsarmee zu Gebote. Ueberdies ist nur ein Theil derselben sehr rasch zu vollenden, ein großer Theil der Bauten kann während der ersten Belagerungsperiode nach und nach fertig gemacht werden. Das feindliche Feuer wird in dieser Periode den Arbeiten nicht sehr hinderlich sein, denn es wird lange Zeit dauern, bis der Feind eine Artillieriemacht entwickelt, die gegen die breite, sehr stark armirte Vertheidigungsfront zu bedeutender Geltung kommt.

Am Geschütz wird man, wenn bei Armirung der Armeefestung nicht sehr unzeitige Sparsamkeitsrücksichten vorgewaltet haben, keinen Mangel leiden. Bei der Höhe, auf der die Waffentechnik gegenwärtig steht, bei den großen Verkehrsmitteln kann man rasch bei ausbrechendem Kriege die bedrohten wichtigsten Festungen, deren Anzahl immer nur sehr gering sein wird, mit einer Dotirung an Geschützen und Munition versehen, die die energische Aufnahme und Fortführung des Feuers jedem Angreifer gegenüber erlauben wird.

Dem Angreifer stehen in der ersten Zeit nur seine Feldgeschütze und ein verhältnißmäßig sehr kleiner Belagerungstrain zu Gebote. Eine seiner ersten Sorgen muß nun sein, sich selbst eine große Zahl schwerer Geschütze und die dafür nöthige Munition zu verschaffen.

Der Transport dieses ungeheuren Belagerungsparkes muß von weit her und im Angesichte eines starken Gegners erfolgen, der jeden Augenblick im Rücken des Angreifers sehr ernste Diverfionen mit bedeutenden Streitkräften unternehmen kann.

Es wird also erst nach ziemlich langer Zeit mit vielen Mühen und Opfern dem Angreifer möglich sein, seiner Artillerie die Ueberlegenheit über den Vertheidiger zu verschaffen.

Für die meisten Fälle kann daher als richtig betrachtet werden:

Daß der Vertheidiger dem Angreifer an Zahl und Kaliber der Geschütze während der ersten Zeit immer bedeutend überlegen sein wird, und daß es erst spät, wenn überhaupt, dem Angreifer gelingen wird, in dieser Beziehung das Uebergewicht zu erhalten.

Aber nicht Geschütz- und Munitionsdotirung allein ist es, was für den Artilleriekampf maßgebend ist, sondern besonders mit die Art ihrer Verwendbarkeit gegen den Feind.

Beim Angriffe der alten Miniaturfestungen war auch meist der Vertheidiger dem Angreifer an Geschützzahl überlegen. Aber was sollte er mit seinen vielen Geschützen auf einem Vertheidigungsraume, der meist höchstens 400 bis 500 Klafter Breite, und gewöhnlich auch eine sehr geringe Tiefe besaß? Der Feind hatte für sich einen fast unbeschränkten Aufstellungsraum, von dem aus nun eine verheerende konzentrische Wirkung gegen die Festung möglich war. Dann huldigte man übrigens noch dem Eulenspiegelprinzip, das aber noch immer, auch in neuern Lehrbüchern spuckt, seine Geschütze nur recht für den letzten Angriffsmoment zu sparen. Man behielt den Schuß im Lauf, bis der Gegner so nahe war, daß man den Faustkampf beginnen mußte.

Bei fast allen Belagerungen der letzten Zeit fielen deshalb auch dem Feinde eine Menge unversehrter Geschütze und Munition in die Hände — die Ersparnisse des haushälterischen Vertheidigers.

Bei Vertheidigung einer Armeefestung hat man einen Aufstellungsraum für seine Artillerie, der beinahe eben so unbeschränkt ist, als der des Angreifers.

Alle Faktoren sind also vorhanden, um gleich anfangs eine bedeutende Feuerüberlegenheit zu entwickeln und dieselbe lange zu behaupten, daher auch schon dadurch den Fortschritt der feindlichen Arbeiten bedeutend zu verzögern.

Sebastopol liefert uns ein Beispiel der ungeheuren Wirkjamkeit eines starken, geschickt geleiteten Geschützeuers gegen den schrittweisen Angriff.

Nicht der schlechte Boden, nicht Ungunst des Terrains, das im Gegentheil die Allirten fast mehr begünstigte als die Russen, waren es, die so langsamen Fortschritte des Angriffs hervorbrachten, sondern das gut geleitete Geschützfeuer aus Werken, die oft theilweise noch während des Kampfes gegen den Feind vorgetrieben wurden.

Brialmont erzählt, daß Genieoffiziere die bei der Belagerung von Sebastopol gegenwärtig waren, ihm bestätigten, daß, wo nur immer die Russen recht wollten, sie den Bau einer Batterie, das Vorschreiten einer Approche verhinderten.

Der Bau der Batterie Nr. 22 am Sapunberge für 6 schwere Belagerungsgeschütze, dauerte allein 69 Tage, erforderte 20,000 Tagwerke und kostete gegen 300 Mann. Freilich war diese Batterie dem Feuer von fast 80 Geschützen ausgesetzt, aber nur 5 davon, von den Russen in einer eigens gegen den obigen Bau errichteten Batterie aufgestellt, waren in sehr wirksamer Schußweite und bildeten das Hauptverzögerungsmittel.

Sebastopol liefert den unumstößlichen Beweis, daß fortifikatorisch schwache Vertheidigungslinien, wenn sie aber nur eine gute Basis zur ausgedehnten Verwendung von Geschützen bieten und gehörig mit denselben armirt sind, bei genügender Besatzung allein im Stande sind, das Vordringen des schrittweisen Angriffs bedeutend zu verzögern, und sehr verlustvoll zu machen.

Der Angriff wird fortschreiten, das ist nicht zu bezweifeln, denn er hat die Uebermacht an Bauleuten für sich, aber mit welchen Opfern, mit welchem Zeitverlust wird dies geschehen?

Je weiter er vordringt, um so mehr geräth er in das Feuer zahlreicher Batterien, denen das ganze vorliegende Terrain, jede Distanz in selbem genau bekannt ist. Wohl hat der Angreifer den Schutz der Nacht, kann maskirt durch Deckungen, die er leicht in ein bis zwei Nächten ungesehen herstellen kann, den Bau seiner Batterien ausführen, aber endlich muß er selbe doch demaskiren und einem überlegenem Feuer aussetzen, das immer größere Gewalt entwickelt, je näher er rückt.

Der Vertheidiger wird sich nicht auf seine bestehenden Linien beschränken, er wird dem Feinde mit Feldwerken entgegengehen, ihn selbst zu überflügeln und in Flanken- und Rückenfeuer zu nehmen trachten, d. i. in ausgedehntem Maße Contreapprochen gegen den Angriff verwenden. Ist unter solchen Verhältnissen ein rasches Fortschreiten des Angriffs denkbar?

Man wird vielleicht sagen, der Angreifer könne durch überraschende, plötzliche Angriffe sich der vorderen schwachen Linien des Vertheidigers, der in selben befindlichen Geschütze u. s. f. bemächtigen und beide gegen den Angreifer verwenden, und man wird vielleicht Sebastopol als Stütze dieser Ansicht zitiren. Kann

man aber den Sturm mit Aussicht auf einen Erfolg der den Opfern die er fordert entspricht, vornehmen ehe man überhaupt den zu nehmenden Linien sehr nahe gerückt ist? Ist der Vertheidiger wachsam, so wird man jeden solchen gewaltsamen Angriff theuer zahlen müssen, und was erreicht man durch ihn?

Die in den vorderen Linien stehenden Feldgeschütze werden im letzten Momente größtentheils rasch abfahren. Die schweren Geschütze stehen in geschlossenen Schanzen, und werden nicht sehr zahlreich sein. Und hat man die vorderste Linie genommen, was will man weiter? Sich dauernd festsetzen? Aber dieß muß unter heftigem, gut gezieltem Geschützfeuer geschehen, und dann, wie will man dem unmittelbar zu erwartenden Rückstoß des starken Vertheidigers widerstehen, wo die eigenen Reserven so weit entfernt sind?

Ehe man also zur Wegnahme einer Vertheidigungslinie, hinter welcher der Feind noch einen festen Rückhalt besitzt, schreitet, muß man ihr schon so nahe gekommen sein, daß man sie rasch in gesicherte Verbindung mit der eigenen Stellung bringen kann.

Aber nicht das Geschützfeuer allein ist es, welches das Vorgehen des Angreifers so verzögern und so verlustvoll machen wird.

Die Offensivkraft der Vertheidigungsarmee tritt als zweites und sehr beträchtliches Hemmnis auf.

Nehmen wir an, der Angreifer habe eine sehr gute Defensivstellung, die seine Armee vor großen Angriffen in Flanke und Rücken sichert. Seine Front bleibt aber immer in ihren vordersten Punkten sehr schwach, und gerade hier ist er den Angriffen starker Kräfte fortwährend ausgesetzt. Sehr starke Reserven kann er nicht innerhalb des Schrapnelltrags der Vertheidigungsgeschütze aufgestellt lassen.

Die vordersten Arbeiten bleiben also immer unter dem Schutze verhältnißmäßig schwacher Abtheilungen, die plötzlich durch vielfach überlegene Streitkräfte überfallen werden können.

Das Gros der feindlichen Armee kann nicht über 6000 Schritte an die Vertheidigungslinien herangezogen werden.

Die Hauptmacht des Vertheidigers muß nun wohl auch ziemlich weit rückwärts lagern. Aber für seine Angriffe hat der Vertheidiger die Initiative. Unter dem Schutze der Nacht und seiner Werke kann er starke Korps nahe den feindlichen Arbeiten sammeln und diese plötzlich mit Tagesanbruch überfallen.

Die Tranchéewachen werden rasch zurückgeworfen, die Batterien, die nicht in starken, geschlossenen Werken stehen, genommen, und ein großer Theil der Geschütze und Angriffsarbeiten zerstört sein, ehe die weit rückwärts stehende Hülfe herangekommen ist.

Diese immerwährende Gefahr nöthigt den Angreifer zu den zeitraubendsten

Arbeiten, indem er gezwungen wird, sich Front und Flanke durch starke geschlossene Schanzen zu decken, die den in die Angriffsarbeiten eingedrungenen Vertheidiger unter ein tüchtiges Kartätschen- und Gewehrfeuer nehmen und so die Zerstörung dieser Arbeiten, die Vernagelung der Batterien, zc. verhindern, oder doch sehr verlustvoll machen.

Und dennoch wird es dem Vertheidiger noch immer gelingen, durch gut geleitete Ausfälle wenigstens die vordersten Arbeiten zu zerstören, und so den Feind zu neuer Herstellung zu zwingen. Die Größe des Verlustes die jeder solche Ausfall immer herbeiführt, entgegengehalten zur Stärke der Defensivarmee und den Nachschüben, die selbe erhält, werden den Vertheidiger angeben, in welcher Ausdehnung er sich dieses Mittels bedienen kann.

Die Anwesenheit einer starken Vertheidigungsarmee wird also durch die Offensivkraft der Letzteren jedenfalls eine sehr bedeutende Hemmung des Angriffs hervorbringen.

Hören wir Niel über diesen Punkt. — Seine Worte werden dem Leser die Schwierigkeit zeigen, sich vor solch' großen Ausfällen zu sichern und die Wirksamkeit, die einer der erfahrendsten Ingenieurgenerale ihnen zuschreibt; Er sagt:

»Die gewöhnliche Garnison in Sebastopol war etwa 40.000 Mann stark. Sie konnte in jedem Momente verdoppelt werden, denn die Hilfsarmeen waren in freier Verbindung mit dem Platze. Nach der gewöhnlichen Regel ($\frac{3}{4}$ der Garnison als Tranchéewache, gibt Bauban als genügend an, um den größten Ausfällen zu widerstehen), wäre täglich eine Tranchéewache von wenigstens 30.000 Mann nöthig gewesen, eine unmöglich zu erfüllende Bedingung, denn außer den Arbeitern, welche täglich für die Tranchéen und Batterien nöthig waren, und den nothwendigen Wachen für die Zirkumvallationslinien brauchte man auch Arbeitskräfte zur Herstellung von Verbindungen, von Spitälern, Magazinen u. s. w. Nur dadurch, daß der Soldat fast aller Ruhe beraubt wurde, gelang es, täglich 3 bis 4 Bataillone für jeden der getrennten Angriffe als Tranchéewache beizustellen, die, durch große Distanzen und Ravins getrennt, einander nicht beistehen konnten. Die furchtbaren Batterien, welche während der Belagerung der russischen Armee, auf die sie ihr Feuer konzentrirten, so ungeheure Verluste beibrachten, waren durch 2000 bis 2500 Mann vertheidigt, und das große Kaliber der Kanonen des Platzes hatte die Mörten gezwungen, ihre Lager so weit zurück zu verlegen, daß, wenn die Russen bei Tagesanbruch einen großen Ausfall gemacht hätten, sie vollkommen Zeit gehabt haben würden, die Tranchéewachen zurückzuwerfen und die Batterien zu zerstören, ehe man Truppen zur Hilfe vereinigt und auf den Kampfplatz gebracht hätte. Obwohl man dieser Gefahr abzuhelpen getrachtet hat, indem man Truppen in den Terrainspalten der Laufgräben und den Lagern aufstellte, waren wir dennoch täglich der Gefahr

ausgesetzt, unsere Batterien von Kräften angegriffen zu sehen, die den Vertheidigern derselben zehnfach überlegen waren.

Die verschiedenen Befestigungs- und Zernierungsarbeiten der Russen während der Belagerung werden ohne Zweifel bewundert werden, nicht so wird es vielleicht mit ihrem Vertheidigungssystem sein. Ein ausgebehnter Brückenkopf, leichte Durchgänge bietend, mit 1500 Geschützen armirt, und sehr gut fortifizirt (?) aber ohne Eskarpen, soll unserer Ansicht nach nicht so vertheidigt werden, wie Sebastopol, d. h. nach den Regeln eines umschlossenen Platzes. Große Ausfälle hätten die Belagerung unmöglich gemacht.

Wenn nun Sebastopol, fast nur aus Feldwerken bestehend, ohne Rückhalt an sturmsichern Werken, mit einer Geschützarmirung, die trotz ihrer Stärke von der jedes gut armirten Armeelagers übertroffen werden wird, freilich unterstützt durch die felsige Bodenbeschaffenheit, den ungeheuren Angriffsmitteln der Allirten gegenüber durch fast ein Jahr das Herantreten des Angriffes in unmittelbare Nähe der Werke verhindert, muß man da nicht zugestehen, daß bei den ungleich günstigeren Verhältnissen, in denen sich jede gut angelegte und stark armirte Armeefestung befindet, es einer energischen, mit Intelligenz geleiteten Vertheidigung immer gelingen werde, das Vorschreiten bis unmittelbar an die Linie der Forts eine ähnliche Zeit zu verzögern?

Freilich wurden seit 1855 bedeutende Fortschritte im Geschützwesen gemacht, aber diese kommen dem Vertheidiger, wie ein klares Ueberschauen der Kampfesverhältnisse zeigt, fast mehr zu Nutzen als dem Angreifer.

Nehmen wir nun auch an, daß, wenn der Feind in die unmittelbare Nähe der Lagerforts vorgeedrungen ist, er sich leicht mit Sturm der passageren Zwischenwerke bemächtigt und diese behaupten werde und das dann die von drei Seiten angegriffenen Forts nicht lange Stand halten, denn sind sie nicht sehr groß, wie z. B. die Antwerpner Forts, so wird ihre oberirdische Vertheidigung sehr bald zum Schweigen gebracht werden und dem umfassenden unterirdischen Angriffe werden sie auch meist nicht lange widerstehen, da man sie gewöhnlich nicht mit genügenden Mitteln zu langer Vertheidigung dagegen wid versehen können, so ist dennoch aus Allem bisher Gesagtem der Schluß zu ziehen:

Eine Armeefestung gut angelegt und rationell vertheidigt, wird also, wenn überhaupt, nur genommen werden mit ungeheuren Opfern, durch Aufwand kolossaler Angriffsmittel, nach einem Zeitraume, der, wenn die Verhältnisse für den Vertheidiger nicht ganz besonders ungünstig sind, immer die Dauer eines Jahres übersteigen wird.

Zu einem solchen Schluß wird man freilich nimmer gelangen, wenn man Angriff und Vertheidigung eines festen Armeelagers von dem Standpunkte der

Bauban'schen Belagerungsregeln für ältere Festungen betrachtet, wo der Vertheidiger sich ganz nach Vorschrift des Angreifers benahm, und wenn die reglementmäßige Zeit um, und das langersehnte Loch in die Eskarpe des Hauptwalls gemacht war, stolz über die Bresche auszog, um über solche Heldenthat die Glückwünsche des selbstzufriedenen Angreifers entgegen zu nehmen.

Der Kampf um eine Armeefestung ist der zweier Heere, von denen das eine seine bedeutende Ueberlegenheit an Streitkraft, daher auch an Arbeitskraft, und die nach längerer Zeit vielleicht zu erzielende Uebermacht an Feuerkraft dazu benutzen muß, um seinen Gegner aus einem Terrain zu verdrängen, in dem ihm ein Kern sturmfester Werke und eine starke Armirung alle Mittel bieten, um durch geschickte Gruppierung von Feldwerken um die gegebenen festen Anheftungspunkte, durch energische Führung des Artilleriekampfes in Verbindung mit gut ausgeführten offensiven Rückstößen, bei denen er immer mit überlegener Kraft dem Belagerer gegenüber treten wird, den hartnäckigsten Widerstand leisten.

Weber in der passiven Widerstandsfähigkeit der Befestigungen, noch in der Artillerie-Armirung oder der Verwendung der lebenden Vertheidigungsmittel liegt einseitig die Hauptstärke einer Armeefestung, sondern in der innigen organischen Verbindung dieser drei Elemente.

Dies muß immer im Auge behalten werden, wenn man eine richtige Schätzung des Einflusses gewinnen will, den eine Veränderung der Vertheidigungs- oder Angriffskraft eines dieser drei Faktoren auf die Vertheidigungsstärke eines festen Armeelagers nimmt.

Um dem Leser ein Bild des ungeheuren Kraftaufwandes zu geben, den nur die Einnahme einer schwach ausgedehnten Front, die aber stark armirt ist, und durch eine genügende Truppenzahl energisch vertheidigt wird, fordert, wollen wir einige Daten über die Opfer und Angriffsmittel anführen, die Sebastopol gekostet hat.

Wir benutzen die Angaben von General Niel, da diese keinesfalls zu hoch gegriffen sind.

Die Zahl der Batteriegeschütze, welche die Allirten zuletzt gegen Sebastopol in Thätigkeit hatten, betrug 795. Die französische Artillerie allein warf während der Belagerung 510000 Voll-, 594000 Hohlgeschosse in die Festung, machte also über eine Million Schüsse, die gegen sechs Millionen Pfund Pulver erforderten. Rechnet man nach Niel die Schußzahl der englischen Artillerie zu 400000, so ergibt sich, daß die Allirten eine und einhalb Millionen Projektile aller Art nach Sebastopol schleuderten.

Das Gewicht der Geschütze und der Munition wird zusammen über 200000 Zentner betragen haben. Welch' kolossale Transportmittel gehören dazu,

um solch' ungeheurere Massen an einem Punkt anzuheufen. Die zwei größten Flotten der Erde haben dazu genügt, wird man es aber zu Lande erreichen können, wo jeder Transport an sich viel schwieriger und noch dazu durch starke feindliche Korps bedroht ist?

Die Angriffsarbeiten der Franzosen allein hatten am 8. September 1855 dem Tage des Schlußsturmes, die ungeheure Länge von zwanzig deutschen Meilen erreicht.

Der Verlust der Franzosen an Todten, Verwundeten und Verirrten betrug 43646 Mann, ein ziemlich starkes Herr.

Das Geniekorps allein verlor gegen 100 Offiziere.

Wir schließen hiermit die allgemeinen Erörterungen über Zweck, Anlage und Stärke von fortifizirten Zentralstellungen, durch welche für das volle Verständnis des Folgenden auch dem Laien das Mittel gegeben ist, und übergehen zu den Hauptfragen:

I. Aus welchen Gründen ist die Befestigung Wiens nöthig, und in welcher Ausdehnung, d. h. soll Wien befestigt werden?

II. Ist diese Befestigung ausführbar, d. h. kann Wien befestigt werden?

Beide Fragen sollen hier nur so weit behandelt werden, als sie die militärische Seite, den Kostenpunkt und die Rayon- und Servitutenfrage berühren, indem der Verfasser zu viel Laie auf politischem und national-ökonomischem Gebiete ist, um in dieser Hinsicht die Berechtigung zu entscheidendem Urtheile zu haben. —

III.

Um die Frage über die Befestigung Wiens beantworten zu können, wollen wir vor Allem die Verhältnisse eines Krieges gegen Norden betrachten, mit Preußen allenfalls, Verhältnisse, die nach den traurigen Ereignissen des Vorjahres eine besonders plastische Darstellung erlauben.

Also angenommen: Die österreichische Armee sei durch Verlust einer oder mehrerer Schlachten gegen eine in Böhmen eindringende preußische Armee in ihrer physischen und moralischen Stärke so reduziert, daß sie Sicherheit hinter einer starken natürlichen Barriere, die durch eine Befestigungsgruppe beherrscht werden kann, suchen muß.

Wo bietet sich eine solche Linie, wo der Ort an derselben, der zur Schaffung einer fortifikatorischen Zentralstellung geeignet wäre?

Ist hierzu die March mit Olmütz als Armeelager tauglich?

Die Antwort hierauf ist entschieden: Nein.